Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 44

Artikel: Aus dem Tagebuch eines in Russland gefangen gewesenen französischen Offiziers

Autor: Wickede, J. v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92238

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit seinem Bataillon Nr. 13. Uri rief zwar nicht die Soldaten seines Halbbataillons ein, instruirte indessen in zweckmäßiger Weise seine Kadermannschaft.

Nicht so regelmäßig ging es mit den Schießübungen; doch macht man auch darin Fortschritte.

Weniger fand sich die Reserve; noch weniger die Landwehr organisirt. Gehörig vorgeschritten ist damit Zürich, dem sich Solothurn, Basel-Stadt und Basel-Landschaft, St. Gallen, Thurgau und Genf anschließen; auch Nidwalden und Schaffhausen haben ihre Landwehr organisirt. Aber selbst mit der Reserve ist Bern noch im Rückstand, so wie dann Luzern, Schwyz, Obwalden, Glarus, Zug, Freiburg, Appenzell J. Rh., Tessin und Wallis.

Die zur Organisation der Reserve gesetzlich bewilligte Frist dauert indessen bis zum Jahr 1859.

Die Zahl der Mannschaft der Infanterie, welche im Berichtsjahr Unterricht empfing, ist folgende:

Rekrutenschulen: Rekruten mit Offiziersaspiranten und Kader	41,206 Mann.
Wiederholungskurse des Auszugs, dabei 6030 Kader,	38,736 „
Wiederholungskurse der Reserve, dabei 2279 Kader,	13,684 „
Landwehr	15,735 „
Zusammen:	82,361 Mann.

Jedenfalls darf die schweizerische Infanterie eine brauchbare und feldtüchtige genannt werden.

Mittheilung der Resultate der Inspektionen an die Kantone.

Die besondern Bemerkungen, welche von den Inspektoren nach den einzelnen Kursen der Infanterie, wie der Spezialwaffen gemacht wurden, theilte man den betreffenden Kantonen so bald als möglich mit, und es sind Einleitungen getroffen worden, um diese Mittheilungen noch mehr zu beschleunigen und dadurch dem ausgesprochenen Wunsch der h. Bundesversammlung zu entsprechen; wir glauben daher, nähere Einzelnheiten hier um so eher übergehen zu dürfen.

6. Centralschule.

Die eidg. Centralschule hat im Jahr 1854 eine neue Organisation erhalten, und es ist mit einigen Abweichungen im Jahr 1855 der Kurs darnach abgehalten worden. Die Abweichungen bestanden vorzüglich darin, daß die Offiziere des Generalstabes successive in die Schule einrückten, und daß statt sechs Bataillonskadern der Infanterie, vier vollständige Bataillone einberufen wurden, was die Uebungen für den Generalstab viel praktischer machte, weil dieser lernen mußte, größere Massen zu führen und zu bewegen, und nicht nur Scheinkorps. Auch der innere Dienst konnte bei dieser Einrichtung viel besser und regelmäßiger geübt und gelernt werden. Endlich war die Zahl der einberufenen Offiziere etwas beschränkter, um die Anwesenden gehörig bethätigen und in Athem erhalten zu können. Für den Unterricht sodann wurde eine strengere Trennung des theoretischen Theiles vom praktischen inne gehalten, und der letztere ausgedehnt, ihm auch die vollste Aufmerksamkeit zugewendet. Die letzten 14 Tage der Schule waren ganz der Anwendung des Gelernten gewidmet und entsprachen so ziemlich einem frühern eidgenössischen Lager.

An der Schule nahmen im Ganzen, außer dem Instruktionspersonale Theil 162 Offiziere und 2149 Unteroffiziere und Soldaten, nebst einer Abtheilung Parktrain, welche aber nur vom 16. bis 27. Juli blieb. An Pferden waren 92 Reitpferde und 256 Zugpferde vorhanden. Die Schule wurde am 8. Heumonat eröffnet und am 8. Herbstmonat geschlossen. Die ersten sieben Wochen waren dem theoretischen Unterricht gewidmet, und umfaßten Vorträge über höhere und angewandte Taktik, Generalstabsdienst, topographische Arbeiten, Feldbefestigungen, Geniearbeiten, Artillerietechnik und Artilleriedienst, Reiten, Eskadronschule, Kriegsgeschichte und Kriegsverwaltung. Für die letzte Woche dieser ersten Schulabtheilung oder Vorbereitungsschule, rückten zwei Infanteriebataillone ein, mit welchen dann die Pelotons-, Kompagnie- und Bataillonsschule, so wie der Wachtdienst, die Jägermanöver und der Sicherheitsdienst im Felde geübt wurden.

Für die letzten zwei Wochen oder die Applikationsschule bestand das Gesammtkorps aus einer Kompagnie Sappeurs, einer Kompagnie Pontonniers, der in zwei Batterien getheilten Artillerie, zwei Dragonerkompagnien, zwei Scharfschützenkompagnien und vier Infanteriebataillonen, nebst den zur Bildung eines Divisionsstabes und zweier Brigadestäbe, so wie der Stäbe der Spezialwaffen nöthigen Offizieren.

Die Geniemannschaft, die Schützenkompagnien und zwei Infanteriebataillone lagerten auf der Allmend; die Kavallerie war ebenfalls dort untergebracht; die übrige Mannschaft hatte die Kasernen in Thun bezogen.

Es wurde nun das früher Vorgetragene so weit nöthig praktisch wiederholt, dann zur Brigadeschule und zu Feldmanövern übergegangen und taktische Uebungen mit vereinten Waffen ausgeführt.

Leider war man genöthigt, wegen eingetretener schlechter Witterung die Infanterie zwei Tage vor dem Schluß der Schule zu entlassen.

Der Kommandant der Schule, Herr eidgen. Oberst Zimmerli, so wie der Inspektor derselben, Herr eidgen. Oberst Fischer, waren mit dem Gang und dem Ergebniß des Unterrichts zufrieden, und es kann nicht verkannt werden, daß vieles gelernt wurde.

Die theuern Fourage- und Lebensmittelpreise, so wie die durch den anhaltenden Regen nöthig gewordenen starken Strohaustheilungen und wiederholten Weindistributionen, haben die Kosten der Schule etwas höher gestellt, als vorauszusehen war; doch blieben sie um Fr. 410. 10 hinter denjenigen des letzten Jahres zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Aus dem Tagebuch eines in Rußland gefangen gewesenen französischen Offiziers.

Mitgetheilt

von **J. v. Wickede.**

(Fortsetzung.)

Das Gedränge von ab- und zugehenden Booten aller Art war in dem Hafenquai in Nord-Sebastopol so groß, daß wir wohl an zwei Stunden warten muß-

ten, bis die Reihe an uns kam, endlich ans Land gebracht zu werden. Da wir seit dem frühen Morgen nichts wie ein kleines Stück trockenes Brod gegessen hatten, so quälte uns der Hunger zuletzt nicht wenig, und wir erwarteten sehnsüchtig den Augenblick, wo wir endlich wieder etwas Nahrung erhalten würden. Zuletzt war schon völlige Dunkelheit eingetreten, und ein empfindlich kühler Wind erhob sich vom Meere, so daß uns, die wir ziemlich leicht gekleidet in dem Boote ruhig sitzen mußten, nicht wenig fröstelte. Sonst war das Getreibe am Ufer, das von vielen Fackeln und Laternen beleuchtet wurde, ganz malerisch, und mit gesättigtem Magen und warm gekleidet, hätte es uns gewiß Vergnügen gemacht, demselben zuzusehen; so aber preßte uns die Ungeduld manchen herzhaften Fluch aus.

Endlich wurden wir ausgeschifft und einem schon älteren Hauptmann, der einige Worte französisch sprach, wohlgezählt übergeben. Dieser ließ uns unter einer Eskorte halbinvalider russischer Soldaten, von denen einige Laternen in der Hand trugen, in ein großes Gebäude, nicht weit vom Meeresufer, marschiren. Hier wurden diejenigen Verwundeten von unseren Soldaten, deren Blessuren eine sorgfältigere Behandlung erforderten, von den Uebrigen getrennt und in ein Hospital gebracht, die anderen aber in ein großes Kasernenzimmer, in dem ein Strohlager aufgeschichtet lag. Wir Offiziere wurden darauf in ein kleineres Gemach, das auch zur Hälfte mit einem Strohlager, sonst aber einige Holzbänke und einen ungehobelten Tisch als Mobiliar enthielt, geführt, eine Laterne mit einem kleinen Lichte auf den Tisch gestellt und die Thüre dann von einem russischen Unteroffizier verschlossen. Nach einer halben Stunde erschienen zwei russische Soldaten und brachten eine große Holzschüssel voll Kohl und Grütze zusammengekocht und dazu ein tüchtiges Kommisbrod. Obgleich nun die ganze Schüssel etwas schmutzig aussah, und auch die Speisen nicht sonderlich schmeckten, so war unser Hunger doch so groß, daß jeder mit wahrer Begierde sein Eßbesteck aus der Tasche zog, und es nicht lange dauerte, daß vom Brode, wie von dem Kohl und der Grütze auch kein Bröcklein mehr übrig war. Wasser brachten die russischen Soldaten in einer Holzkanne zum Trinken herbei, dann auch für Jeden von uns eine große wollene Decke, die freilich schon sehr schmutzig und mitgenommen aussah und voraussichtlich unzähliges Ungeziefer aller Art beherbergte. Wir wollten uns schon in diese Decken wickeln, um die Ruhe zu suchen, denn wir waren alle sehr erschöpft, als wieder die Thüre sich öffnete und ein noch sehr jugendlich aussehender russischer Lieutenant in Begleitung einer Ordonnanz eintrat. Derselbe brachte für uns vier französische Offiziere, die wir hier in diesem kleinen Zimmer einquartiert waren, eine Flasche mit auf Zucker abgezogenem Branntwein, der nicht schlecht schmeckte, und meinte dann in ganz geläufigem Französisch: viele Bequemlichkeiten würden wir wohl noch während unserer Gefangenschaft vermissen lernen, doch müßten wir uns damit trösten, daß sie, die Russen, es auch nicht besser hätten. Der Offizier fragte uns dann noch, ob wir vielleicht noch besondere Wünsche hätten, die er erfüllen könnte, ließ von einem Soldaten die Holzschale mit frischem Wasser füllen, im Falle wir während der Nacht noch trinken wollten, und wünschte uns dann in sehr artigem Tone gute Ruhe.

Die erste Nacht in der Gefangenschaft, es war ein trauriger Gedanke, der uns wohl den Schlaf vertreiben konnte; dazu waren — wie leicht vorauszusehen — in den Decken und in dem Stroh Flöhe und Wanzen zu Tausenden, die uns nicht wenig quälten, und auch meine Wunden an der Hand und auf der Stirn fingen jetzt wieder an, mir größere Schmerzen zu machen, obschon ich in der Nacht wiederholt aufstand, um die Verbände auf denselben mit Wasser anzufeuchten. Lange Zeit konnte ich nicht einschlafen und wälzte mich qualvoll auf dem Streulager, das dazu noch einen unangenehmen modrigen Geruch verbreitete und gewiß schon Vielen zur Ruhestätte gedient hatte. Wie beneidete ich meine übrigen drei Kameraden, bei denen die große Ermüdung den Sieg über alle übrigen Unannehmlichkeiten davon getragen hatte und die in einem sehr festen Schlaf schnarchten, daß es wie das Getriebe in einer Sägemühle klang! Endlich siegte doch auch die Erschöpfung nach allen den vielen gehabten Anstrengungen, verbunden mit dem starken Blutverlust, über alle diese Hindernisse: ich versank ebenfalls in einen festen Schlaf und wachte nicht eher auf, als bis am anderen Morgen gegen 9 Uhr einer meiner Kameraden mich weckte und mich aufstehen hieß, indem die Schüssel mit der Morgensuppe schon auf dem Tische dampfe. Es war Grütze in Wasser gekocht und dann mit einem abscheulich ranzig stinkenden Fett übergossen, dazu ein Stück Kommisbrod, das Jeder von uns erhielt, wozu wir dann den Rest des Branntweins, den wir vom gestrigen Abend noch aufbewahrt hatten, austranken. Der russische Lieutenant hatte uns nämlich schon gleich bei der Uebergabe gesagt, daß ihre Vorräthe es nicht gestatteten, uns vier Offizieren täglich mehr als eine kleine Flasche von diesem Branntwein zu geben, die er uns jeden Abend selbst bringen werde, damit er auch sicher sei, daß wir dieselbe richtig erhielten. Der lange Schlaf hatte uns übrigens alle sehr gestärkt, und da die Sonne gar so hell in unser Fenster schien, so war unsere Stimmung lange nicht mehr so trübe, wie am Abend vorher. Die beiden russischen Halbinvaliden, die wir als Ordonnanzen und Wächter zugleich hatten, gutmüthige, gefällige Leute, erhielten nun als Belohnung ein Jeder einen Silberrubel geschenkt, worüber sie so in Dankbarkeit geriethen, daß sie uns wiederholt die Hände und die Zipfel unserer Mäntel küssen wollten. Dieselben mußten in der Holzschale, in der unsere Morgensuppe gewesen war, immer und immer wieder Wasser holen, was sie auch mit unermüdetem Eifer thaten, und wir wuschen uns recht gründlich von Kopf bis zu Füßen, wobei wir uns mit unseren Taschentüchern abtrockneten.

(Schluß folgt)